

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Wortto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.
Pränumerations-Preise:
Für 6 Monate: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr., Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl., Vierteljährig 3 fl. Wie für das Blatt bestimmten Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag, Expedition: **Grabenrunde Nr. 121.**
Redaktion: **Neugasse Nr. 18, im 1. Stock.**

Einzelne Nummern kosten **10 Kreuzer.**

Inserate vermitteln: die Herren Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, Wien, Rudolph, A. Eppel, I., Stubenbastei 2, Wien, Heinrich Schalek, I., Singerstrasse 8, Wien.
Insertions-Gebühr:
5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zweiseitige, 15 kr. für die dreiseitige und 20 kr. für die durchlaufende Zeitzeile (einstufige der Stempelgebühr von 30 kr.).
Bei mehrmaliger Einschaltung entsprechender Rabatt.

Politische Aehrenlese.

Oedenburg, 10. September 1879.

Aus den mannigfaltigen Mittheilungen, die uns entweder direkt, durch unsere Korrespondenten aus Budapest und Wien, oder indirekt aus den Tagesblättern bis zur Stunde, da wir diese Zeilen zu schreiben begannen, zugekommen sind, wollen wir das Wesentlichere sorgfältig auswählen und (diesmal „sans reflexion“) unseren geschätzten Lesern vorlegen, wenn gleich nicht viel Fruchtbares in den Halmen des politischen Feldes steckt. Unsere Schuld ist es eben nicht, daß mehr leeres Stroh in gegenwärtiger Zeit auf der Tenne der diesbezüglichen Tagesliteratur gedroschen wird und daß sie mithin keine reichere Ernte liefert die politische Aehrenlese.

Die Ueberschreitung der Grenze des Sandschaks Novi-Bazar durch die k. k. Truppen, unter Führung des Herrn Feldzeugmeisters Herzog von Württemberg ist am 8. d. vollzogen worden. Die österreichische Kunte ist nun wieder an die osmanische Mine gelegt, und die ersten „Sprengungen“, welche uns den Weg in das zu okkupierende Gebiet bahnen sollen, haben bis jetzt stattgefunden, ohne daß wir an unserem eigenen Fleisch und Blut Schaden genommen haben. Es werden jedoch, bis wir wirklich festen Fuß fassen können, noch sehr viele „Minen springen“ müssen und gebe Gott, daß es nicht doch dabei zum Blutvergießen komme. Es ist genug, daß wir unsere „blutigen“ Steuergroschen für das neue Experiment opfern müssen. Uebrigens erwarte man von uns heute nicht, daß wir noch einmal jene so oft schon betonten Ansichten wiederholen, die wir in Uebereinstimmung mit nahezu der gesamten Presse unseres Reiches, über das „bosnische Abenteuer in neuer Variation“ ausgesprochen haben und aus welchen wahrlich keine Lobeshymne für jene Staatsmänner komponirt

werden kann, welchen die österreichisch-ungarische Nation das orientalische Nefesshemd verdankt. Was würde es jetzt noch fruchten, wenn wir noch weiter darüber diskutieren wollten, ob wir die „Sicherung der Linie“ zur Krönung des Adrassy'schen Werkes unbedingt nötig haben oder nicht? Wir wollen nur dem heißen Wunsche der ganzen großen Bevölkerung der Monarchie Ausdruck verleihen: es mögen diesmal die Schönfärber des Wiener Auswärtigen Amtes Recht behalten, die bekanntlich berichteten und mit voller Ueberzeugung versicherten, die Stimmung der Bevölkerung in Novi-Bazar sei durchaus befriedigend, so daß es zu keinerlei Feindseligkeiten zwischen unseren Truppen und den Albanesen kommen werde.

Dem gegenüber nimmt es sich freilich sonderbar, wenn nicht gar wie ein greller Widerspruch aus, daß man uns von zahlreichen Waldbränden berichtet, wodurch der Vormarsch unserer Truppen aufgehalten wird, daß man uns ferner telegrafirt, es zeige sich in den meisten Dörfern, die man bis jetzt passiert hat, eine auffallende Leere, just als ob sich die Bevölkerung zurückgezogen hätte und daß es endlich als erwiesen bezeichnet wird, daß die osmanischen Bewohner des Umgebietes sich bewaffnet da und dort zusammen geschaart haben. Wir bezweifeln, daß Alles dies lauter Anzeichen enthusiastischer Freude (!) sein sollen, womit unsere Truppen ausgenommen werden.

Gesetzt indes, wir kommen diesmal wirklich mit geleertem Beutel zwar, aber heiler Haut davon, wer bürgt uns denn dafür, daß sich die österreichische Militärpartei mit der Besetzung von Priboj begnügt und nicht vielmehr die k. k. Truppen gar bis Mitrovica vorzuschieben gedenkt, „en manganant vient l'appetit!“ und dann ist es ganz unzweifelhaft, daß unsere Expansions-Bestrebungen, sowohl bei den Russen, wie bei den Italienern sehr „schoel“ aufgenommen werden müssen, ein noch mächtiger anschwellendes Oesterreich ist ihnen zuverlässig ein Dorn im Auge. Wir holen uns also entweder blutige Köpfe, oder offen

auftretende Feinde an unseren Süd- und an unseren Nordgrenzen.

Also wir ziehen unter dem Groll zweier nicht zu unterschätzender Nachbarn in Novi-Bazar ein, und wenn auch Europa jetzt ruhig ist, die Eifersucht der Staaten ist jetzt mächtiger erwacht, als je. Italien will Triest, Albanien oder Tunis, Frankreich gelüftet es nach einem Cypern oder Bosnien, nach einem Protektorat im Oriente. Bisher war es Rußland, welches am Goldenen Horn die Bestrebungen Frankreichs im Interesse Griechenlands vereitelte. Frankreich würde sich mit Rußland ausöhnen, um den Preis der griechischen Frage.

England ist neuerdings durch den Putsch in Kabul aus seiner Ruhe aufgeschreckt. Kein Zweifel, daß russische Hände diesen Putsch angezettelt haben. Wenn auch Europa ruhig ist, so ist doch augenblicklich in Asien Alles in Bewegung. Der afghanische Krieg beginnt in zweiter Auflage. Die Schmach, welche England angethan wurde, kann nur mit Blut abgewaschen werden. Während unsere Truppen Novi-Bazar besetzen, haben die englischen Truppen Marschbefehl nach Kabul erhalten. Eine allgemeine Truppen-Konzentration findet in Indien in der Richtung des afghanischen Gebietes statt.

Wir (das heißt die das Staatsschiff unseres Reiches nach dem Oriente lenkende Partei: also die Wortführer im österreichisch-ungarischen Ministerium des Aeußeren) bilden sich ein, eine gewaltige Stütze an Deutschland zu haben. Man werde sich doch endlich über den eigentlichen Zweck klar, den Bismarck mit dem „Bischen Bosnien“ verfolgte. Nicht vergrößern, nicht entschädigen, nicht stärken, sondern exponieren, engagieren und schwächen wollte Fürst Bismarck diese Monarchie, und Oesterreich-Ungarn erscheint durch die Okkupation thatsächlich geschwächt, es hat neue Feinde abzuwehren, neue Grenzen zu überwachen, neue Lasten zu tragen, es muß seine Kräfte um so mehr theilen und zer split.

feuilleton.

Ein ungelöstes Räthsel.

„P. B.“

(Fortsetzung.)

„Ich bin der Stellvertreter von Baron Archibalds Erben,“ war meine Antwort, „und bin ihnen für Alles verantwortlich, was hier geschieht.“

„Dann muß ich mir also Ihre Genehmigung zu dem Schritte, den ich für unumgänglich nötig halte, erbitten. Ich sehe durchaus nicht klar über Baron Archibalds Tod und halte eine nähere Prüfung der Sache für durchaus nötig. Als ich ihn am Dienstag Abend verließ, war er natürlich krank, aber es war gar kein Gedanke an irgend eine Gefahr, auch nicht der leiseste Schatten davon. Am Mittwoch Früh wurde ich hergeholt, und man sagte mir, daß er sanft eingeschlafen sei. Als ihm sein Diener Morgens um sieben Uhr seine Medizin eingeben wollte, fand er ihn todt.“

Ich versuchte alles Mögliche, schilderte ihm, wie aufregend solch ein Schritt für die Baronin Bianca sein würde, wie leidend sie sei und wie sehr die ganze Familie dagegen sein würde. Schließlich bat ich ihn, seine Absicht doch aufzugeben, wenn er die Ausführung nicht für durchaus geboten hielt.

„Ich kann nicht davon abgehen!“ erwiderte er. „Die Gerechtigkeit und die Wissenschaft zwingen mich gleich mächtig, auf meiner Absicht zu beharren.“

Da er unerbittlich war, ging ich auf mein Zimmer. Baronin Bianca schickte aber sofort nach mir und empfing mich in ihrem Boudoir. Das geisterhafte Aus-

sehen und die ruhelosen Augen bedeuteten genugsam, daß sie die Nacht nicht geschlafen hatte.

„Nun, was sagt er?“ rief sie mir eifrig entgegen und ich sah, wie ihr ganzes Sein an meinen Lippen hing.

„Dr. Grün versicherte mich, daß es im Interesse der Wissenschaft geschehen müsse“, erwiderte ich. „Er bedauert unendlich, gegen den Wunsch der Frau Baronin handeln zu müssen, doch gebietet es ihm die Pflicht.“

Ich war entsetzt, als ich zu ihr hinüber sah, Gott behüte, daß ich je wieder ein solch ein Antlig sehen muß. Sie wendete sich mit einem dumpfen Seufzer von mir ab und schwieg.

Die vielen Anordnungen, die ich für das Leichenbegängniß zu treffen hatte, nahmen mich den ganzen Tag über in Anspruch. Gegen Abend kam Dr. Grün zu mir ins Zimmer und wünschte mich ganz allein zu sprechen. Sein hübsches Gesicht war streng und feierlich. Er nahm in einem Lehnstuhl, den ich ihm zurecht rückte, Platz und stützte den Kopf auf beide Hände.

„Gott ist mein Zeuge, Herr Miller, daß ich die Absicht habe, recht zu handeln“, sagte er, „ich muß meine Pflicht erfüllen, so schwer es mir auch werden mag. Da Sie der Freund und Rathgeber des armen Mannes waren, der jetzt todt dort unten liegt, und da Sie sich meinem Wunsche, die Ursache seines Todes zu ermitteln, widersetzten, glaube ich, daß ich es meiner Ehre und meinem Gewissen schuldig bin, Ihnen dieses Blatt zu zeigen. Als Mann von Ehre gibt es hier- nach für mich nur einen Weg, den ich einschlagen kann.“

Er reichte mir einen Brief hin. Er war von der Baronin Bianca. Sie flehte ihn an, seinen Voratz aufzugeben und versicherte ihm, daß kein Lohn, den er von

ihnen fordern würde, ihr zu hoch sei, wenn er ihren Wünschen willfahre.

„Ich bin reich“, schrieb sie, „und gern bereit, meine Schätze mit Ihnen zu theilen, ich bin schön und will versuchen, Sie lieben zu lernen. Kein Lohn selbst wenn Sie meine Hand und mein Herz fordern, soll Ihnen verweigert werden, wenn Sie nur die eine Absicht aufgeben, die mich schaudern macht.“

Dieses schrieb die Frau, während ihr Gemahl noch als Leiche im Hause lag.

„Was denken Sie hierüber?“ fragte Dr. Grün, als ich den Brief langsam zusammenfaltete.

„Sie muß wahnsinnig sein“, erwiderte ich. „Sie hat darüber nachgedröhelt, bis sie den Verstand verloren hat.“

„Das ist meine Auffassung von der Sache nicht“, sagte er traurig. „Können Sie sich keine andere Ursache denken, die diesen Brief dicitirte, als Wahnsinn?“

„Keine“, antwortete ich, „aber was werden Sie nun darauf thun?“

„Auf meiner Absicht beharren“, versetzte er. „Nach Verlauf von zwei Stunden, von jetzt ab, will ich Ihnen die Todesursache des Barons Archibald von Drayner mittheilen.“

Als ich wieder allein war, überkam mich ein entsetzlicher Schauer. Eine Stunde nach der andern verrann; als ihrer drei vorüber waren, kehrte der Doktor zu mir zurück. Ein Blick in sein Gesicht genügte, um zu wissen, daß er furchtbare Nachrichten brachte.

(Schluß folgt.)

teru, je weiter es seine Kompagnien und Musikbänden in den Sämpfen und Steinschluchten Albanien vorwärtschiebt!

Schwäche deinen Freund — so lautet die Devise des Kanzlers, und er hat sie mit rücksichtslosem Hohn gegen Rußland, mit aalglatter Freundlichkeit gegen uns angewendet. Der Kanzler täuscht seine Allierten, er theilt rechts und links Händedrucke aus, er macht Geschenke, die dem Beglückten wie ein Mühlstein am Halse hängen, um dann als der alleinige Gebieter des Welttheils, ohne Rivalen in der Arena dazustehen. Nach Sedan hatte Bismarck allen Grund, vor einer Koalition der Großmächte zu zittern. Der Kanzler half sich, indem er die Orientfrage unter seine Gegner schleuderte und das ländergerige Europa so sehr durcheinanderbezte, daß er sich auf Jahre hinaus zur Verdauung seiner Beute und Fortsetzung seiner Rüstung Ruhe verschaffte. Wenn er aber wieder gestärkt sein wird, was dann? dann — so fürchten wir — werden sich die Früchte von Andrassy's „genialer Orientpolitik“ für uns als sehr schwer verdaulich erweisen. Das hindert natürlich die Herren, welche Andrassy's Erbschaft am Wiener Ballplatz übernehmen, durchaus nicht noch weiter auf seinen (Andrassy's) Aedern zu pflügen, und aber graut vor der seinerzeitigen politischen Aehrenlese.

Der Distrikts-Konvent der evangelischen Kirche A. G.

In Budapest wurden soeben die dreitägigen Verhandlungen geschlossen, zu welchen der Konvent des Montan-Distriktes der evangelischen Kirche zusammengetreten ist. Wir entnehmen einer hauptstädtischen Schilderung dieser Verhandlungen folgende, auch hier vielleicht interessirende Daten: Die Debatten wurden von dem Herrn Distrikts-Inspektor Baron Anton Radvány als weltlichen, und dem Superintendenten Herrn Dr. Gustav Széberényi als geistlichen Präsidenten geleitet.

Eröffnet wurde die Sitzung durch den Baron Radvány, welcher in kurzer Rede die Agenden des Konvents stizirte und dem Bedauern Ausdruck gab, daß er, einem höhern Gebote folgend, von seiner Stellung als Inspektor des Montan-Distriktes scheiden müsse. (Baron Radvány wurde an Stelle Eduard Jbednyi's zum General-Inspektor der evangelischen Kirche gewählt.)

Hierauf erhob sich der Vizepräsident der kongl. Tafel Herr Theophil Fabinyi und beantragte es sei dem innigen Danke Ausdruck zu geben, von welchem der Konvent für den abtretenden Inspektor erfüllt ist.

Zur Tagesordnung übergehend, verlas sodann der geistliche Präsident, Superintendent Dr. Gustav Széberényi den Jahresbericht über die Vorkommnisse auf dem Gebiete dieser Kirche und mehrere das kirchliche Leben influirende Ereignisse. Unter anderem wird in diesem Berichte auch gemeldet, daß für die verunglückten Glaubensgenossen Szegedins, beziehungsweise für den Wiederaufbau der dortigen evangelischen Kirche ein Betrag von 8400 fl. eingeflossen sei. Weiter wird klagend des Verhältnisses r. l. Geistlichen, namentlich in den oberen Komitaten, erwähnt, welche in das Gesetz über die Konversion alles Das hineininterpretiren, was nicht in demselben stehe und hiedurch zu unliebamen, den Frieden zwischen den Religionsgenossenschaften störenden Konflikten Veranlassung bieten. Schließlich wird auch gemeldet, daß die Enquete in Angelegenheit des Schulwesens an der ablehnenden Haltung der Regierung Schiffbruch litt.

Dieser letztere Passus des Berichtes, welcher auf die bekannte kulturalministerielle Verordnung über die staatliche Beaufsichtigung der protestantischen Schulen Bezug nimmt, gab zu einer animirten Debatte Veranlassung.

Pfarrer Dolechal bemerkte, diese Punktationen, welche scheinbar, aber nur scheinbar, die inneren Verhältnisse der Schulen unberührt lassen, seien weder notwendig noch nützlich, noch auch gesetzlich. Die protestantische Kirche habe keinen Anlaß zu Beschränkungen geboten, wie sie in den erwähnten Punktationen zum Ausdruck kommen. In den protestantischen Kirchen wurden staatsfeindliche Tendenzen nie genährt, Kavalliers oder Mihilisten hat sie nie erzeugt. Die Prüfung der Schulbücher und der in den Lehranstalten benutzten Manuskripte sei eine ebenso überflüssige als unzulängliche Maßregel. Fürchte sich der Staat vor den Lehren der protestantischen Schulen, so gehe er weiter und stelle jedem Lehrer einen Wachmann zur Seite; denn weit eindringlicher noch und wirksamer als das geschriebene Wort ist die mündliche Vermittlung des Gedankens. Die Verordnung des Unterrichtsministers widerspreche dem bisherigen zum Gesetze gewordenen Gebrauche, daher die getroffene Maßregel nur als eine provisorische bezeichnet werden könne, dazu bestimmt, die Basis für einen in Angelegenheit der staatlichen Oberaufsicht zu verfassenden Gesetzentwurf zu bilden. Redner hält es jedoch für notwendig, daß der Konvent entschieden Stellung zu dieser Angelegenheit nehme und sich gegen Maßregeln erkläre, welche einerseits nicht im Interesse des Staates gelegen seien, andererseits aber die Autonomie des Protestantismus an ihrer empfindlichsten Stelle: dem Grundsatz der freien Lehre, treffe. Von den Gegenständen der Tagesordnung sind die folgenden zu erwähnen: Zur Berichterstattung darüber, inwiefern der neue Lehrplan für die Gymnasien schon heuer zur

Anwendung gelangen könne, wurde ein Comité, bestehend aus den Herren Dolechal, Pög und Györy entsendet. Die Székás-Denkmal-Kommission beabsichtigt zurückzutreten und reichte zu diesem Behufe den Bericht über die bisherige Wirksamkeit dieser Kommission ein. Die Angelegenheit wird in der Montag-Sitzung zur Beschlußfassung gelangen. Die übrigen Angelegenheiten, betreffend die Wahl mehrerer Kommissionen und interne administrative Maßregeln, boten kein allgemeines Interesse.

lokales.

* Allerhöchste Spenden. Se. Majestät der König hat der Gemeinde Theben zur Gründung eines Feuerwehrr-Vereines 100 fl. aus der a. b. Privatschatulle gespendet.

* Unser Abgeordneter in Preßburg. Obgleich der Deputirte unserer Stadt, Herr Kultusminister v. Tresort, die Preßburger offenbar noch mehr begünstigt als wir uns, wie das dortige Insulobtreten einer Bankfiliale, die beabsichtigte Errichtung einer Universität zc. beweist, so scheinen die Preßburger doch noch immer nicht von den Errungenschaften befriedigt zu sein, die sie dem Herrn Minister verdanken. Derselbe hielt sich bekanntermaßen kürzlich behufs Eröffnung der Staatslehrerinnen-Präparandie einige Tage in Preßburg auf und außerdem besichtigte Se. Excellenz das dortige Landeshospital, behufs seinerzeitiger Adaptierung desselben zu einer Universitätsklinik. Das Resultat soll ein günstiges gewesen und der Minister gesonnen sein, das besagte Etablissement für den gedachten Zweck zu bestimmen. Mit der Gründung der Universität selbst aber, soll es vorläufig noch seine Schwierigkeiten haben. Darüber nun äußert sich die Preßburger Presse sehr verstimmt. Wir lesen über diese Angelegenheit wie folgt: Seine Excellenz Minister Tresort kam dießmal, umgeben von einem Kortege hervorragender Beamten seines Ressorts und in Begleitung berühmter Professoren der Budapestener Hochschulen, und man mußte angesichts des bedeutenden Apparates, der zur Hieherreise des Ministers in Bewegung gesetzt wurde, erwarten, daß der Minister mit einem positiven Programme hieherkomme, und daß er darum mit positiven Resultaten scheiden werde. Allein man hat sich wieder einmal in Sr. Excellenz geirrt, wie ja die Thaten unserer Regierungsmänner überhaupt, und die des Herrn Tresort insbesondere, geradezu unberechenbar sind. Der Minister hat hier absolut nichts gethan, durchaus nichts verfügt, nach keiner Hinsicht etwas verordnet, und er hat die Zustände an den Unterrichtsanstalten in Preßburg genau so wieder verlassen, wie er sie angetroffen. Und warum? aus dem leidigen Grunde, um deswillen seit Anno „Kraak“ leider eben so Vieles in jeder Richtung unterbleiben muß: weil kein Geld vorhanden ist. „Woher jetzt die Mittel zu einer neuen Universität?“ fragte der Minister. Ebenso fehlt es dem Unterrichtsministerium an dem nöthigen „Kleingeld“ um für Preßburg, betreffs des katholischen Staatsgymnasiums und betreffs der städtischen Realschule dasjenige zu verfügen, was als dringend geboten anerkannt wurde. Die Kumulirung von Aemtern in einer Person wird am Gymnasium fortbauern, weil der Minister kein Geld hat, diese Aemter zu sondern und zur Verseehung derselben je einen Mann anzustellen. Die Realschule wird vom Staate nicht übernommen werden, weil der Minister kein Geld hat, diese Uebernahme auch auszuführen. „Wir haben heuer ein komplettes Mißjahr,“ bemerkte wiederholt Minister Tresort anlässlich seines jüngsten Aufenthaltes in Preßburg, „und man hat mir von meinem Budget 300,000 Gulden gestrichen.“

* Kirchenmusik. Trozdem, wie bekannt, die fürstliche Musikkapelle in Eisenstadt gänzlich ausgefallen, — das Maria-Namensfest aber in der großen Kalvarienbergkirche schon zur Zeit des fürstl. Kapellmeisters Werner, später unter Haydn, Fuchs, Thomas und schließlich Jagis, durch Aufführung der größten Messen verherrlicht wurde, — soll heuer dennoch, gelegentlich dieser hohen Feiertage nicht plötzlich ein Abbruch geschehen. Es haben sich zu diesem Behufe die hiesigen Chormusikmitglieder von der St. Michaels-Stadtpfarrkirche, mit jenen der eisenstädter Stadtpfarrkirche ins Einvernehmen gesetzt, und werden dieselben Sonntag, den 14. September l. J. die schöne Pastoralmesse in D-dur von Robert Führer, mit vereinten Kräften und zahlreicher Besetzung in der großen Bergkirche in Eisenstadt, aufführen.

* Ein Unfug. In unserer Stadt ist seit kurzem die Ruhe des Passanten, ja sogar die und die die Sicherheit der Lebens arg bedroht, und zwar sind es die vielen Hunde, die wir als gefährlich bezeichnen müssen. Gestern wurde der Sohn des hiesigen Mehlhändlers J. G. von dem, einem hiesigen Viqueurfabrikanten gehörigen weißen Mattler-Hunde gebissen. — Auch ein großer brauner Hund, so wie uns kompetenten Orts berichtet wird, fällt öfter Kinder an, so daß manche Straße von vielen Passanten gemieden werden muß. Wir hoffen, daß einem solchen Uebelstande mit aller Energie gesteuert werden wird und bitten die betreffende Behörde um Anordnung einer Razzia durch die Leute des Waisenmeisters. Eines der größten Häuser auf der Promenade ist ein förmlicher Hundezwinger; härengehoße Vierfüßler dieser Art, machen Stiegen

und Gänge unsicher und führen zu nachtschlafender Zeit ein Gehäul auf, als ob sich die Zulußaffen zu einem Angriff rüsteten.

* Schadenfeuer. In der Nacht vom 10. auf den 11. d. M. brach in Harkau ein Schadenfeuer aus, welches durch die rasch am Brandplage erschienene städtische Feuerwehrr gelöst wurde. Der Schaden ist kein bedeutender, da nur eine Scheune eingäschert wurde.

* Noch ein Brandunglück. In Kroatisch-Kimmling (Wieselburger Komitat) ist am 7. d. ein Feuer ausgebrochen, welches in kurzer Zeit 20 Häuser darunter das Schulhaus vernichtete. Ebenso sind auch einige Scheuern in welchen Körnerfrüchte aufbewahrt waren, ein Raub der Flammen geworden.

* Zum Präsidenten des Raaber Gerichtshofes wurde, wie „P. Hirl.“ erfährt, der gegenwärtige Präsident des Raposvärer Gerichtshofes, Herr Alexius Martonfalvy, designirt.

Neueste Nachrichten.

Bis jetzt geht noch Alles gut im eben neubesetzten Vingebiete. Offiziell meldet nämlich der kommandirende General des Okkupations-Korps, Herr J. M. von Württemberg aus Cajnic: General Obadič überschritt am 8. September um 2 Uhr Nachmittags mit der ganzen Kolonne Uvac, besetzte Priboj, verschob den Kolonnenrest bis Banja. Der Einmarsch geht durchaus friedlich von Statte. Die türkischen Abtheilungen leisteten den Truppen Ehrenbezeugungen und behielten ihre Dislokationen bei. Die Kolonne des Generalmajors Kilič erreichte heute anstandslos das Bidual nächst Kolin. Die türkischen Posten sind überall abgezogen, vor und nach Einmarsch im Lager trafen bei General Kilič Abgesandte von Plevlje mit friedlichen Versicherungen ein.

Ehe der Kronprinz vorgestern Prag verließ, hielt er an die zu beurlaubende Mannschaft seines Regiments in der prachtvoll geschmückten Kaserne folgende Ansprache: „Wir gehen morgen auf Urlaub zu unseren Eltern, Geschwistern, Freunden. Wir haben Euch Alle gern gehabt, und wenn wir gegen Jemanden streng sein mußten, so geschah dies nur, weil es der Dienst verlangte. Die Herren Offiziere und ich waren mit Euch stets zufrieden, denn ihr waret brave, pünktliche Soldaten, auf die man sich in jeder Lage verlassen konnte und die unserem Regimente stets Ehre machten. Seid zu Hause auch so brav und zeigt in Eurer künftigen Stellung, daß Ihr dem ausgezeichneten Regimente Ziemlich angehört. Ein inniges Andenken halte uns stets Alle zusammen, wir werden uns vielleicht bald wiedersehen und vielleicht einmal mit zusammen tapfer kämpfen für Gott, Kaiser und Vaterland.“

Der Kronprinz nahm die Feldkappe ab und rief: Hoch Seiner Majestät! Darauf wurde die Volkshymne angestimmt, ein Unteroffizier rief: Hoch, der Kronprinz! und das ganze Regiment wiederholte begeistert den Ruf. Der vom Kronprinzen eigenhändig unterschriebene Urlaubspass wird von Allen als theures Andenken aufbewahrt.

Das Offizierskorps des Regiments wurde dadurch geehrt, daß sich der Kronprinz in dessen Mitte photographiren ließ.

Die Ansprache des Herrn Bürgermeisters Glozer zum Empfange der Gesangs-Vereine in Dedenburg.

Meine Herren! Ich begrüße Sie freundlichst im Namen unserer Stadt und heiße Sie herzlichst bei uns in Dedenburg willkommen —

Ich begrüße Sie meine Herren mit doppelt freudigem Gesühle, nicht nur als unsere liebwerthen Gäste, sondern auch als die würdigen Vertreter der schönsten und erhabensten Kunst auf Erden.

Der heutige Tag ist für uns Dedenburger ein Tag der Ehre und der Freude zugleich; und ich glaube, wir können diesen Tag nicht würdiger feiern, als wenn wir unsere Herzen, unsere Geister von Musik und Gesang durchströmen lassen; wir ehren dadurch die Sänger, wir ehren aber auch zugleich die Tonkunst selbst, der wir für das ganze Menschengeschlecht zum allergrößten Danke verpflichtet sind. Denn Sie Alle, meine Herren, werden wohl schon gehört haben, daß einst vor sehr langer Zeit ein Mann lebte, der Orpheus hieß. Die Sage von diesem Manne lautet: Er habe auf seinem Rohre, nämlich der damaligen Flöte, solche wunderbare Töne hervorgebracht, daß die Steine sich bewegten, die Pflanzen, die Bäume und die Thiere sangen, sprangen, und die Menschen anfangen sich menschlich zu lieben das heißt mit anderen Worten: Auf die mächtige Einwirkung der Töne eines großen Musikers hin, wurden die ersten Häuser gebaut, die ersten Felder bearbeitet, die erste Familie gegründet und der erste Grundstein zur menschlichen Gesellschaft und Zivilisation gelegt. Diese hohe Meinung hatten die Völker des Alterthums von der Musik und ihrer Wirkung; und diese Meinung verewigte sich von Volk, auf Volk, von den Tagen des Orpheus an bis auf unsere Zeit herab und warum geschah dies so? weil eben die Musik von der uraltesten Zeit her durch Jahrtausende hindurch stets die getreueste und edelste Gefährtin der Menschen

gewesen ist, in all ihren Freuden und Leiden. Aber, meine Herren, am schönsten und am ergreifendsten offenbart sich die Musik durch den Gesang, und im Gesange durch das Lied. Vom Gesange ist die ganze Natur erfüllt, Gesang und Lied sind mit dem innersten Wesen des Menschen so innig verflochten und verwoben, daß Eins ohne dem Andern gar nicht gedacht werden kann. Der Schiffer auf dem Meere hat sein Lied, der Hirt auf dem Berge hat sein Lied, der Bergmann im Schachte, der Krieger in der Schlacht, der Schmitzer auf dem Felde, die Mutter an der Wiege ihres Kindes, sie alle haben ihr eigenes Lied; beinahe alle Völker der Erdrunde verrichten ihre öffentlichen Gebete und ihre Dankopfer unter Sang und Klang; bei allen feierlichen und wichtigen Aktionen der Menschheit, mögen dieselben nun heiterer oder trauriger Natur sein, immer spielt der Gesang und das Lied die erste Rolle.

Sie nun meine Herren, sind Sänger, folglich gebührt auch Ihnen das Verdienst, an der Geschichte der Menschheit durch Veredlung der Sitten mitgearbeitet zu haben; Sie sind, meine Herren, in unsere Stadt gekommen, um den Beruf des Sängers und die Macht des Gesanges zu verkünden, — nun wohlau, meine Herren, thun Sie dies wir bitten Sie darum, denn Sie verrichten dadurch ein Stück Zivilisation an uns, wenn auch nicht ein so großes, als Orpheus an seinen Mitbürgern verrichtet hat; doch immerhin wird ihr schöner Gesang manch liebendes Herz in unserer Stadt zur noch größeren und reineren Liebe anfeuern, er wird manch verborgenes und schlummerndes Talent zur hellen künstlerischen Thätigkeit begeistern; er wird aber auch von mancher Stirne die materielle Sorge verschonen, ja er wird sogar manche, von Parteileidenschaft erfüllte Bürgerbrust weicher und verständlicher stimmen.

Darum meine Herren! in voller Würdigung Ihres erhabenen Berufes meinerseits, begrüße ich Sie nochmals freudlichst, bewillkomme ich Sie nochmals herzlichst und rufe ich Ihnen aus voller Brust ein aufrichtiges Heil! zu.

Zur Eröffnung des Schuljahres 1879/80.

Rede beim feierlichen Kindergottesdienste in der evangelischen Kirche, gehalten am 8. September 1879.

Unsern Eingang segne Gott,
Unsern Ausgang gleichermassen;
Segne unser täglich Brod,
Segne unser Thun und Lassen;
Segne uns mit sel'gem Sterben
Und mach' uns zu Himmelsberben! Amen.

Theure Kinder! Geliebte Eltern! Verehrte Lehrer!

Vernehmet, was ich Euch in dieser feierlichen Morgenstunde zu sagen habe:

Es ist eine erfreuliche Wahrnehmung, zu sehen, daß ein Samenkor, welches man vor Zeiten auf Hoffnung ausgestreut hat, nicht vom Sturm verweht oder von den Füßen zertreten wird und verloren geht, sondern auf ein gutes Erdreich gefallen, keimt, aufsteht, wächst und zu seiner Zeit Frucht bringt. Es sind mehrere Jahrzehende seitdem verfloffen, daß ich als damaliger Leiter der Schulkommission vor den Vätern unserer Gemeinde mit dem Vorschlage auftrat, daß der Anfang eines jeglichen neuen Schuljahres hier bei uns mit einem feierlichen Kindergottesdienste begangen werden sollte. Der Gedanke fand Beifall und Billigung und trotz des Wechsels der Meinungen, der so Mandates, was ins Leben tritt, auch wieder begräbt, hat sich die getroffene Einrichtung bisher als lebensfähig bewährt und erhalten. So sind wir denn auch heute, am ersten Morgen eines neuen Schuljahreslaufes, hieher in das Heiligthum gekommen, Gott um seinen Gnadenbeistand für die zu beginnende Fahrt kindlich anzurufen, uns selber aber daran zu erinnern, was von unserer Seite zu geschehen habe, damit dieselbe für uns Alle eine geeignete werden möge. Ich habe bei den Worten „von unserer Seite“ vornehmlich ein Dreifaches im Auge: Euch, geliebte Kinder, Eure Euch liebenden Eltern, und die verehrten Lehrer, unter deren Obhut und Leitung Ihr wieder ein volles Jahr hindurch stehen sollt.

Was ich nun Euch, liebe Kinder, an's Herz zu legen habe, ist vor Allem die Ermahnung, daß Ihr gern und fleißig die Schule besuchen möget, weil in ihr Euch das beste Gut, das es für uns Menschen auf Erden gibt, nämlich die Bildung, geboten wird. O glaubt es doch, der Einzelne und ein ganzes Volk kann nur dann glücklich werden, wenn man von frühester Jugend, so zu sagen von Kindesbeinen an, bemüht gewesen ist, daß man seinen Geist ausbilde und sein Herz veredle. Seht, darum dringt auch die Obrigkeit und das Gesetz in unserem Vaterlande mit allem Ernste und mit der größten Strenge darauf, daß innerhalb unserer Grenzen kein einziges Kind sich finde, dem nicht Gelegenheit geboten werde, den Unterricht in der Schule zu genießen und sich dadurch zu einem nützlichen Gliede der bürgerlichen Gesellschaft zu machen. Laßt Euch das gesagt sein und machet gern Gebrauch von den reichen Mitteln zu Eurer Belehrung, die Euch durch die väterliche Fürsorge unserer evangelischen Gemeinde und der hiesigen Stadt in so ausgiebigem Maße geboten sind. Verjäumt den Schulgang nicht aus leeren Gründen und nichtigen Vorwänden. Kommt Ihr aber zur Stätte des Unterrichtes, so bringet Fleiß, Verknüpfung, Ordnungsliebe, Achtung und Gehorsam gegen den Lehrer

mit. Verlaßt Ihr dieselbe, so betraget Euch auf dem Gange nach Hause in anständiger Weise, nicht mit lärmendem Ungestüm. Daheim endlich benützet die freien Stunden, um Euch das in der Schule Gelernte tiefer einzuprägen und die Aufgaben, die Ihr erhalten werdet, gewissenhaft auszuarbeiten, damit, wenn das Schuljahr zu Ende geht, Ihr nicht bloß um so viel älter, sondern auch an Einsicht und Verständnis reicher geworden seid. Ich hebe meine Hände auf und sehe Gott an, daß er seinen Engeln über Euch Befehl thut und über Euer Leben wachen wolle, damit Ihr Alle, die Ihr jetzt hier versammelt seid, nach Verlauf von zwölf Monaten wieder eben so frisch und wohlbehalten an dieser heiligen Stätte erscheinen möget.

Zur Erreichung dieses erwünschten Zieles in allen seinen Theilen habt Ihr, geliebte Eltern, aus allen Kräften beizutragen. Es kann und darf Euch ja doch nichts wichtiger sein, als das glückliche Gedeihen Derjenigen, die Gott Euren pflegenden Händen anvertraut hat, die er aber auch dereinst von Euch fordern wird. Haltet darum Eure Lieblinge mit allem Ernste zum fleißigen Schulbesuche an; haltet sie nicht vielleicht aus diesem oder jenem nicht zu rechtfertigenden Grunde davon ab. Das Landesgesetz schreibt Euch vor, was Ihr den Curigen und was Ihr in ihnen der Gesamtheit schuldig seid. Es werden, wir leugnen es nicht, nach dieser Seite hin, Opfer von Euch gefordert; aber wer bringt nicht gern ein Opfer, wenn er dadurch die höchsten Güter erwerben kann? Eure Kinder werden es Euch einst danken, daß Ihr ihnen die Wege zur Wohlfahrt gebahnt habt. Unterlieget Ihr es, würde sich kein Segen an Euer Andenken knüpfen. Unterstützet durch häusliche Ermahnung die mühevollen Arbeit der Lehrer in der Schule. Geht Beides Hand in Hand, der öffentliche Unterricht mit der sorgsamsten Aufsicht und dem guten Beispiele des Elternhauses, so wird der Erfolg ein erfreulicher sein. Eure Kinder werden nach dem Vorbilde jenes Kindes in Nazareth wachsen und zunehmen, nicht bloß an Alter, sondern auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Einen schönen Lohn für treue Vater- und Mutterliebe gibt es aber nicht. Traget Sorge dafür, daß Euch dieser Lohn in reichem Ausmaße zufalle!

Zuletzt ein Wort an Euch, würdige Lehrer unserer vielklassigen und reich bevölkerten Bürgerschule! Ich denke nicht daran, Euch die Würde und Wichtigkeit Eurer Stellung, Eures Berufes vor die Seele zu führen. Als Männer von Bildung, als zum Theil schon bejahrte und vielfach bewährte Jugendzieher, kennt Ihr Eure Aufgabe eben so gut oder besser, als der beredteste Mund oder die reichste Erfahrung auf diesem heiligen Gebiete sie Euch zu schildern im Stande wäre. Was mich in diesem Augenblicke ergreift und bewegt, ist die freundliche Ueberzeugung, daß kaum eine zweite Stadt in unserem weitgedehnten Vaterlande sich finden wird, die einer so großen Anzahl tüchtiger Lehrkräfte, als die unfrige, sich rühmen kann. Es thut bei solcher Bewandtniß nicht noth, andere Wünsche laut werden zu lassen, als den einen, daß Gott Euch Muth, Freudigkeit, Kraft und Ausdauer verleihen wolle, auch in dem neubeginnenden Jahreslaufe in der bisherigen geeigneten Weise fortzuführen, damit es Euch auch künftighin gelinge, die gleichen schönen und rühmlichen Erfolge, wie früher, zu erzielen. Soll aber doch einer wohlgemeinten Bitte Ausdruck gegeben werden, so sei es gestattet, an den Wahlpruch des Landesfürsten: „Mit vereinten Kräften“ zu erinnern. Friede, Eintracht, brüderliches Einverständnis, hat, soweit meine ins vierte Jahrzehend gehende, hiesige Amtserfahrung reicht, die Glieder des Lehrkörpers noch immer innig verbunden und fest zusammengehalten und es ist noch nie nöthig geworden, ihnen das Wort des Lehrers aller Lehrer ins Gedächtniß zu rufen: „Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere.“

Doch genug; laßt mich schließen, wie ich begonnen habe:

Unsern Eingang segne Gott,
Unsern Ausgang gleichermassen;
Segne unser täglich Brod,
Segne unser Thun und Lassen;
Segne uns mit sel'gem Sterben
Und mach' uns zu Himmelsberben! Amen.

M. K.

Tagesneuigkeiten.

○ Von der Saison im Salzkammergute. Obwohl die Saison schon den Zenith überschritten, ist der Touristen-Verkehr doch noch nicht eingebümt und noch immer als ein sehr lebhafter zu bezeichnen. Viele kommen, Viele gehen und bieten dadurch ein anziehendes Bild in den Bergen und auf den Seen, welche nunmehr als allgemeines Bedürfnis zur letzten Erholung aufgesucht werden. Dieser stete Wechsel der meist aus den verschiedenen Bädern, über die- selben Umweg heimkehrenden Touristen, entsteht durch das Bedürfnis, noch eine Nachkur in der stärkenden Gebirgsluft zu halten. Der Reiz der nunmehr bald scheidenden Saison läßt in uns nur schwer den Gedanken aufkommen, daß das nun schon in reichhaltigen Schattierungen auftretende Laub der Gebirgswaldungen bald einen ganz anderen Charakter tragen soll. Man fühlt sich proggem sehr heimlich, da man durch die praktischen Verkehrs-Verbindungen leicht und bequem nach seinem alten Heim zurückkehren kann.

○ Raubmord an einem Gendarmen. Gendarmerie-Postenführer Franz Schwarz war zuletzt in Leonfelden, Bezirkshauptmannschaft Freistadt in Oberösterreich stationirt; am 18. v. M. Abends hat er einen 17stündigen Patrouillendienst angetreten und ist nicht mehr zurückgekehrt. Die Vermuthung, daß der Gendarm das Opfer eines Verbrechens geworden sei, hat leider ihre vollste Bestätigung gefunden. Einer Mittheilung des k. k. Landes-Gendarmerie-Kommandos zu Linz an die hiesige Polizei-Direktion zufolge, wurde nämlich der abgängige Gendarmerie-Postenführer Schwarz am 31. v. M. im sogenannten Sternwalde nächst Weigeßschlag, Bezirkshauptmannschaft Freistadt, an der böhmischen Grenze, ermordet aufgefunden. Der Leichnam wurde der Stiefel, der Taschenuhr und des Portemonnaies beraubt und durch das Abhauen der linken Hand, die auf dem Thortorte nicht vorgefunden wurde, verstümmelt. Das Gendarmerie-Repetirgewehr sammt Bajonet, Säbel sammt Scheide, Cartouche und Patrouillirungsstäbe wurden von den bestialischen Mördern ebenfalls mitgenommen. Leider hat man bisher nicht die geringste Spur von den ruchlosen Verbrechern. Der Ermordete, welcher sich durch besondern Eifer und durch Pflichttreue auszeichnet hat, war zu Landau, Bezirkshauptmannschaft Böhmisches Reipa gebürtig, 34 Jahre alt und von Profession Schneider.

○ Ein verunglückter Offizier. Aus Wiener-Neustadt wird uns vom gestern geschrieben: Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern Früh während der Einfahrt des Personenzuges in die Station Felixdorf: Der Oberlieutenant des 7. Artillerie-Regimentes, Karl Biedermann beging die Unvorsichtigkeit noch während der Zug in Bewegung war, von der Plattform des Waggons, beziehungsweise von der letzten der drei auf diese führenden Stufen herabzuspringen. Der Offizier stürzte, wurde überfahren und erlitt eine Knochenzerspaltung des rechten Beines, in Folge dessen dieses alsbald amputirt werden mußte. Oberlieutenant Biedermann wurde nach Baden befördert und in's dortige Spital abgegeben.

Volkswirtschaftliches.

Zum Weinexport nach der Schweiz. Dem Pester Lloyd wird hierüber von einem Gewährsmann aus Zürich folgender Bericht: Der Import von ungarischem Wein hat in letzter Zeit wieder bedeutend zugenommen und kann angesichts der Jahreszeit als recht umfangreich bezeichnet werden. Es kann nunmehr als ausgemachte Thatsache gelten, daß das ungarische Produkt in der Schweiz eine definitive und dauernde Absatzquelle gefunden hat, deren eifrige sorgsame Pflege nicht genug empfohlen werden kann. Manche Mißgriffe, welche namentlich in Bezug auf die Lieferung guter und passender Qualitäten im verflossenen Jahre gemacht wurden, sind nun theilweise verschwunden, und andererseits beginnt man hier sich mit den Eigenthümlichkeiten des Ungarweines immer mehr vertraut zu machen, wodurch auch die Vorliebe für dieses Produkt sich allmählig einstellen wird. Die Andeutungen, welche betreffs des Weinexportes in Ihrem geschätzten Blatte wiederholt zum Ausdruck gelangt sind, scheinen auf fruchtbareren Boden gefallen zu sein, denn es haben durch diese Anregung insbesondere die Transport-Anstalten der Sache ihre volle Aufmerksamkeit zugewendet und durch Stabilisirung billiger Tarife sowohl für das Produkt als für die leer retour gehenden Gebinde die Exportfähigkeit nicht unwesentlich gesteigert. Mit 15. September l. J. tritt ein erweiterter Spezialtarif für Wein aus den wichtigeren Stationen der österreichischen und ungarischen Staats-Eisenbahnen sowie jenen der Theiß-Eisenbahn und Ersten Siebenbürger Eisenbahn nach Komanshorn in Kraft, der dem ungarischen Weinexporte gewiß förderlich sein wird.

Zur Vernichtung der Phylloxera in den Pannosovaer Weingärten soll Wasser in Anwendung gebracht werden. In Folge erhaltenen Auftrages hat, wie der „Drs. Krt.“ mittheilt, Waldemar Krause, der jüngst bei den Segegediner Pumpstationen als Inspektor fungirte, eine Berechnung aufgestellt und gefunden, daß zur künstlichen Ueberschwemmung der infizirten Pannosovaer Weingärten, ungefähr 15,000 Joch und zur Ertränkung der verderblichen Insekten 50 Millionen Kubikmeter Wasser erforderlich wären; mit Verwendung von 18 Dampfmaschinen und 54 Pumpen könnte diese künstliche Ueberschwemmung binnen 50 Tagen bewerkstelligt werden; die Kosten würden sich auf ungefähr 70,000 fl. belaufen. Diese Angelegenheit liegt nun zur Entscheidung dem Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel vor.

Marktbericht. Odenburg, am 9. September 1879.

	Per 100 Kilo.			
	1. Qual.	2. Qual.	3. Qual.	4. Qual.
Weizen	2500 à 12 40	5500 à 11 80.	9000 à 11 20	6000 à 10 80
Korn	400 „ 9 50	1200 „ 9 —	1400 „ 8 50	— — —
Gerste	5000 „ 10 40	12000 „ 9 4	1800 „ 8 50	15000 „ 7 50
Hafet	1500 „ 6 70	4500 „ 6 40	3500 „ 6 10	— — —
Kukuruz	400 „ 7 50	— — —	— — —	— — —
Per 100 Kilo. Heu	— — —	— — —	— — —	— — —
„ „ Stroh	— — —	3000 „ 1 50	— — —	— — —
„ „ Risp	— — —	— — —	— — —	— — —

Verleger und Herausgeber: C. Romwalter.
Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

M. kir. pénzügy-igazgatóság Sopronban.

Pályázati hirdetmény.

**A soproni m. kir. dohány-főáruda kezelése az eddigi dohányfőárus halálával üre-
sítésbe jövén, annak újbóli betöltésére ezennel a pályázat közzétételük.**

Ezen főárudának 1878. évi összes forgalma 358,232 frt. 04 kr.-nyi értéket képviselt.
Az ezen főárudához utalt és két és egy/fél (2 1/2) %-nyi eladási díjt élvező nagy-martoni alárus 1878. évi anyag-szükséglete 48,772 frt. 37 kr.-nyi értéket képviselt.

A soproni főárudával a bélyeg-jegyek kicsinybeni eladása egy dohány-kis-áruda is összeköttetésben van, mely utóbbinak 1878. évi forgalma 14,082 frt. 07 kr.-ra rugott.

Ha a vállalkozó kívánja a valódi Havannaszivarok elárúsítását is elvállalhatja.

Az összes dohány-anyag közvetlenül a győri kir. dohányáruda-raktárból szerzendő be.

A főárus köteles a nagy-martoni alárust és ez időszereint még 352 dohány-kistőzsdét a szükséges dohányanyaggal ellátni.

Köteles továbbá a tartásra neki előszabott minden egyes dohánynemből a pénzügy-igazgatóság részéről meghatározandó és 10.000 frt.-nyi értéket képviselő tartalék-készletet folyton tartani.

Ezen csonkithatlan tartalék-készlet első beszerzésére kellő biztosítás mellett hitel is engedélyezhető.

A főárus csak az eladási díjra és a főárudával egyesített bélyeg- és dohány-kistőzsdé jövedelmeire tarthat igényt, és köteles ezekből a főáruda kezelésével összekötött valamenyi kiadást, nevezetesen a nagy-martoni dohány-alárus két és egy/fél (2 1/2) %-nyi eladási díját fedezni.

Ebből következőleg az állam-kincstár a dohány főáruda jövedelmére nézve semmiféle kezességet el nem vállal.

A pénzügyi-hatóság fel van jogosítva, a dohány eladási üzlet körül szükségesnek mutatkozó bármely változást megtenni és a kincstár és a dohány-főárus közötti szerződési viszonyt 3 havi felmondás után bármikor megszüntetni.

A dohány-főárudai üzlet csak minden tekintetben megfelelő és lehetőségig Sopron városa központjában fekvő helyiségekben gyakorolható.

A dohány-főáruda annak fog adományoztatni, ki az egyéb feltételek teljesítése mellett, a kincstárra nézve, a legkedvezőbb ajánlatot teszi. Egyenlő ajánlatok esetében a pénzügy-igazgatóság a választási jogot fentartja magának.

A zárt ajánlati tárgyalás f. é.

September tizenkilencedikén délelőtt 10 órakor

a soproni m. k. pénzügy-igazgatóságnál fog tartatni.

A legkedvezőbb ajánlatot tett pályázó köteles az eddigi dohány főárusnál készletben maradt dohányanyagot, és az ebbeli értesítés vételétől számított 8 nap alatt a főáruda kezelését átvenni.

A közelebbi feltételek valamenyi m. kir. pénzügy-igazgatóság és pénzügyőri biztosságnál megtekinthetők, megjegyeztetvén, hogy minden előtt a „Dohány-gyártmányok nagyban eladására vonatkozó szabályok”, — valamint az „Oktatás a nagyban dohányárusokkal eszközözendő lezárolás iránt” — mérvadók.

A zárt ajánlatok, melyekhez az Egyezer (1000) frt.-nyi bánatpénz letételéről szóló adóhivatali nyugta csatolandó f. é. September 19. napja d. e. 9 órájáig a soproni m. kir. pénzügy-igazgatósághoz beküldendők, és 50 kr.-os bélyegjeggyel ellátandók.

Az ajánlat mintája.

Én alólirott hajlandó vagyok, a soproni dohány-főáruda kezelését az e részben fenálló szabályok pontos szem előtt tartása és (betűkkel és számokkal) %-nyi eladási díj kikötése mellett átvenni.

Együttal kijelentem, hogy a dohány-főárusok részére fenálló szabályokat valamint a pályázati hirdetményben foglaltakat ismerem, és ezeknek magamat alávetem.

Az általam kiszemelt helyiségek az N. N. utcában n ... szám alatt fekvő házban léteznek.

A polgári állásomról és vagyoni viszonyaimról szóló bizonylatot, valamint az 1000 frt.-nyi bánatpénz letételéről szóló adóhivatali nyugtát ide zárom.

..... 1879 September napján.

N. N. lakos.

K i v ü l r ö l .

Ajánlat a soproni dohány-főáruda elnyeréséért.

A m. kir. pénzügy-igazgatóságtól.

Sopron, 1879. September 3-án.

Konkurs.

Zur Befetzung der in Erledigung gekommenen Zeichenlehrerstelle an der Kommunal-Zeichen- und städt. höheren Mädchenschule der I. Freistadt Dedenburg wird hiemit

bis 30. September l. J.

der Konkurs ausgeschrieben.
Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von 800 fl. ö. W., 10% desselben als Quartierbeitrag, der Anspruch auf eine fünfmalige Quinquennial-Zulage à 50 fl. und auf Pension nach den Bestimmungen des städt. Pensions-Statutes für die hiesigen städt. Beamten und Lehrer, verbunden.

Die Ernennung geschieht auf ein Probejahr und der Ernannte wird verpflichtet sein, je nach den Dispositionen der städt. Gemeinde-Schulkommission wöchentlich ein Maximum von 28, zum Theil auch auf Sonn- und Feiertage fallende Unterrichtsstunden zu geben. Bewerber haben ihre gehörig, insbesondere mit dem Nachweise ihrer Ausbildung als gewerbetechnischer Zeichenlehrer belegten, durch Einreichung von Probezeichnungen zu unterstützenden Gesuche bis zum obigen Datum an den Präses der städt. Gemeinde-Schulkommission, Herrn Dr. Josef Kania, einzufenden.

Die vollkommene Kenntniß der ungarischen und deutschen Sprache wird unbedingt gefordert.
Dedenburg, 28. August 1879.

Die städt. Gemeinde-Schulkommission.

Rundmachung.

Dem verehrten Hypothekar-Darlehensnehmern beehrt sich die gefertigte Direktion anzuzeigen, daß sie

vom 15. September 1879 ab,

Hypothekar-Darlehen gegen 15 beziehungsweise 15 1/2 jährige Amortisation unter folgenden Rückzahlungs-Modalitäten hinausgibt:

a) Hat die Partei vom Tage der Bewilligung ab bei Zahlung der Darlehens-Baluta vorerst nur die halbjährigen Zinsen nach dem der Annuitätsberechnung zu Grunde liegenden Zinsfuß zu bezahlen.

b) Erfolgen sodann nach abgelaufenem ersten halben Jahre die weiteren Rückzahlungen in Annuitäten nach den bestehenden Tilgungs-Plänen u. zw. immer in anticipando zu leistenden gleichen halbjährigen Katal-Abzählungen, wodurch Kapital u. Zinsen kombiniert zusammen in 15 beziehungsweise 15 1/2 Jahren zur Abstattung gelangen.

Dedenburg, aus der am 9. September 1879 abgehaltenen Direktion-Sitzung.

Der Direktionsrath
des Spar- und Darlehen-Vereines
in Dedenburg

3-1

Advokaturkanzlei

in Dedenburg, Grabenrunde Nr. 70, am 1. September l. J. eröffnet hat.

Dr. Eugen von Artner,
Landes- und Wechselgerichts-Advokat.

3-5

Pariser Weltausstellung 1878, 2 gold. u. 1 silb. Medaille.

GANZ & COMP.,

Eisengießerei und Maschinenfabrik-Aktien-Gesellschaft, Budapest, II. Bezirk.
empfiehlt ihre Walzenstühle mit Hartgusswalzen,
welche seit einigen Jahren in allen größeren Mühlen des In- und Auslandes die Steine verdrängen, und auch in kleineren Mühlen äußerst rentabel wegen besserer Mehlerzeugung sind.
Außerdem Maschinen-Arbeiten und Gießerei-Arbeiten jeder Art, Räder aus Hartguss für Bergwerke etc.